tur", zwischen staatlichen und persönlichen Interessen.
über „Die Moral der Neuen Moralisten" und zu befürchtende neue Allianzen zwischen klerikalem und rechtsradikalem Gedankengut (vgl. v.Paczensky 1984).
über Kosten und Nutzen von Samenbänken und Retortenbabies, und welche psychischen Strukturen und machtpolitischen und finanziellen Interessen die Entwicklung dieser modernsten Junggesellenmaschinen und Homonculi betreiben.

4. Alte Weisheiten und moderne Naturwissenschaften: über die gegenwärtig konkurrierenden Weltbilder, und ihre Spiegelungen des Geschlechterverhältnisses

Man kann wohl sagen, daß um 1900 das mechanistisch-uniforme Weltbild seinen Siegeszug um die Welt vollendet hatte: begründet worden war es dreihundert Jahre zuvor, durch die „exakten Naturwissenschaften" des Westens, und entwickelte sich zusammen mit dem Beginn des Kapitalismus in England: der zugehörigen Wirtschaftsform also. Machtvoll überlagerte es ältere Weltanschauungen und die Kulturen aller Kontinente mit der Kraft seiner Maschinen und Waffen, und den Verheißungen vom unbegrenzten Wachstum und Fortschritt. Diese Prinzipien herrschen noch heute global; aber es gibt zunehmend Kritiker/innen, welche die Grundlagen, auf denen das System basiert, längst ausgehöhlt sehen, durch neue Theorien in den Naturwissenschaften selbst, in Physik, Geologie, Astronomie und Biochemie, durch Gehirn- und Bewußtseinsforschung; und sie weisen auf die globalen Krisensymptome in Ökologie, Ökonomie und Gesellschaftspolitik, und warnen vor einem plötzlichen, bösen Erwachen: wir leben längst in der Vorwarnzeit! Mancher Insider des Systems, mancher Saulus hat sich in den letzten Jahrzehnten zum Paulus gewandelt: bekannt ist der Fall des Physikers Robert *Oppenheimer,* der die Atombombe mit schuf; Joseph ***Wetzenbauto,*** einer der führenden Computer-Experten der Welt, verflucht heute die technologischen Geister, die er rief; der einstige Behaviorist und „Magellan der Gehirnforschung", Karl *Pribram,* sucht heute nach einem holografischen Modell zum Verständnis der neutralen Vorgänge; und bevor Marcel *Vogel* seine Entdeckungen über die „Gefühle von Pflanzen" machte, war er erfolgreicher Ingenieur-Erfinder auf den Gebieten von Lumineszenz und Flüssigkeitskristallen . . .

Frauen waren schon auf besondere Weise Fremde im mechanistischen Weltmodell — kein Wunder: einige Untersuchungen aus den vergangenen Jahren (vor allem Merchant 1983) rekonstruieren, daß das newtonisch-cartesianische Paradigma (die Theorie, das Weltbild) gerade auf der Bekämpfung der „weiblichen Prinzipien" in Natur und Kultur aufbaute. Und erst recht blieben den meisten von ihnen, trotz Marie *Curies* und Mileva *Einsteins* „Mittäterinnenschaft", die Erkenntnisse z. B. aus dem Reich der quantenrelativistischen Phy-

sik fremd. Wie auch die meisten männlichen Zeitgenossen des „Atomzeitalters" nahmen sie nur dessen machtpolitische Verwertungen wahr: in Atomkraftwerken, in Atombomben. Die sind ja höchst real. Aber daneben werden in den letzten Jahren auch hier Stimmen vernehmlicher — und sie drücken sich zunehmend allgemeinverständlicher aus —, die mit der neuen „Atomphysik" (seit etwa 1900) auch das Ende des mechanistischen Denkens begründet sehen. Sie interpretieren die Welt nicht mehr nur durch Zerstückelung, aus ihren isolierten Einzelteilen, sondern im Sinne eines großen, zusammenhängenden, eigentlich untrennbar vernetzten Systems; entsprechend sehen sie auch alte Weisheiten und moderne Wissenschaften, Geist und Materie, Ost und West, und vor allem „weibliche" und „männliche" Prinzipien nicht mehr als unversöhnliche Gegner; die globale Krise sei gerade durch die einseitige Dominanz der männlichen Werte hervorgerufen und könne nur durch Ausgleich und Versöhnung abgewendet werden, Frauen, Feminismus, und weibliche Prinzipien werden manchmal geradezu als „Retterinnen" auf den Plan gerufen und beschworen, von Männern (wie Fritjof Capra z. B.). Alles in allem viele und wichtige Gründe, daß Frauen sich zu wachen Zeitgenossinnen machen, sich informieren und kritisch in die Diskussionen einschalten, wie das auch schon vielfach geschieht, als ein wichtiger Akt kulturpolitischer Bildung und Praxis. Denn es gilt, sich zurechtzufinden in einem Dschungel, einem warenhausmäßigen Angebot von Weltanschauungen; und da existieren ja Heidnisches, Katholisches und Naturwissenschaftliches, Aufgeklärtes und Magisches, Heiliges und Profanes munter mit- und nebeneinander, oft im selben Individuum. *Ich habe nichts gegen diese Mischungen an sich, unser Eklektizismus ist unausweichlich und die Vielfalt spannend, aber es kann nur guttun, die Bestandteile der eigenen Weltbilder kritisch-historisch zu sortieren, manches Alte vielleicht wieder schätzen zu lernen, und anderes dafür vielleicht doch auf den Müllhaufen der Geschichte und der eigenen Entwicklung abzulegen, um dadurch nicht ständig die eigene Intelligenz und Weisheit zu beleidigen.*

Ich skizziere diese Themenbereiche nur, weil ich mich im letzten Jahr in zwei Aufsätzen dazu ausführlich geäußert habe: in „Neue Visionen der Wirklichkeit" und „(W)-affendämmerung? Evolutionsszenarios aus Naturwissenschaften, Kulturwissenschaften und Esoterik" (Rentmeister 1983 und 1984h).

4.1. „Mutter-Erde" und das Fortleben animistischer Weltbilder im christianisierten Europa

Auch nach der Christianisierung starben in Europa heidnische, organische und animistische Weltanschauungen nie ganz aus. Für identifikationsträchtige Vorstellungen von einer „weiblichen Erde" als gütiger Nährmutter (Abb. 49) brauchen wir uns nicht unbedingt an die Fersen der Indianer/innen zu heften,

„Nutrix Eins Terra Est" - Die Erde ist die Er-ndherin aller. (M. Meri-and.Ä., 1618)

sondern können Spuren in unseren eigenen Traditionen wiederentdecken: bei den bereits erwähnten Gnostiker/innen, in der Alchemie, unter den Hexen und Mystiker/innen, bei den esoterischen Gruppierungen aller Zeiten, bis hin zu Theosophie und Anthroposophie. Als Beispiel hier nur die neoplatonische Naturphilosophie der Renaissance, die sich auf den „Codex Hermeticum" des ägyptischen Religions Stifter s Hermes Trismegistos berief, einem angeblichen Zeitgenossen Moses:

„Bei allem, was in der Welt ist, findet eine Bewegung entweder durch Wachsturn oder durch Abnahme statt. Was sich bewegt, lebt eben deshalb; und da sich Alles bewegt, auch die Erde, hauptsächlich in einer erzeugenden und wechselnden Bewegung, so lebt auch sie ... Die Welt lebt also und besitzt eine Seele und Gefühl. . . Wer, der einen Begriff vom Leben hat, wollte wohl leugnen, daß die Erde und das Wasser leben?" (Btedekamp 1981, S. 9)

Auch glaubte man, daß die Erde einen Uterus enthalte, sie galt als unaufhörliche Produzentin. In Albertus Magnus' „Buch der Steine" ist „die Erde die Mutter des Metalls, die sie in ihrem Schoß trägt". Und der „Picatrix" zufolge entstehen Metalle, „wenn die Uteri die verschiedenen Arten des Samens reifen lassen, bis sie die Endstufen erreichen." Noch im 17. Jahrhundert glaubte man, daß man Bergwerke von Zeit zu Zeit in Ruhe lassen müsse, weil die Erze nach dem Abbau nachwüchsen:

„Diejenigen befinden sich in einem schweren Irrtum, die meinen, die Metalle seien am Anfang der Welt erschaffen worden: Die Metalle wachsen in den Bergwerken," (ibid., S. 15)

Dazu findet sich in der „Frankfurter Rundschau" vom 24.8.1983 eine erstaunliche Bestätigung der „alten Weisheit": dort heißt es, „die Goldvorkommen wandern und wachsen nach", und neueste Forschungen hätten damit wieder für wahr befunden, was man in den letzten hundert Jahren für Goldgräber-

märchen hielt. Es stellte sich auch heraus, daß die entsprechenden Wachstumsprozesse zehntausendmal schneller verlaufen als angenommen.

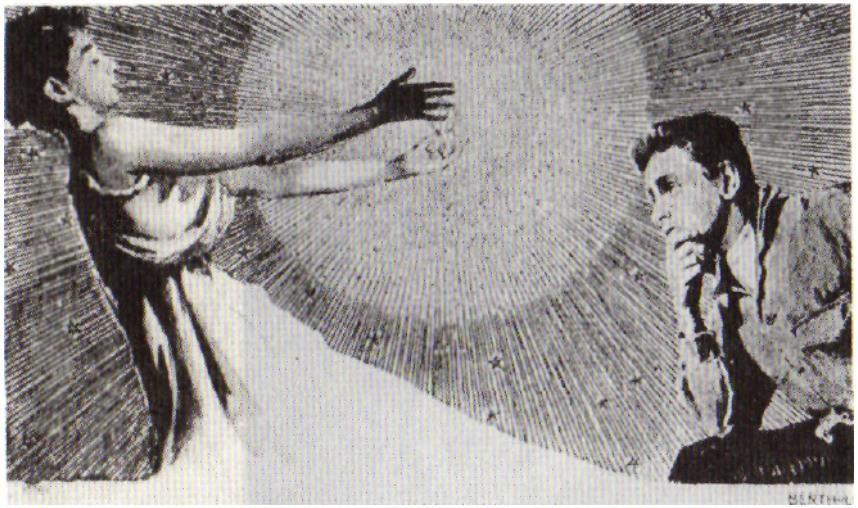
Noch bis ins 17. Jahrhundert mahnten alchemische, traditionelle und okkulte Texte, man solle pfleglich mit dieser leibhaftigen, lebendigen und weiblichen Erde umgehen:

„Durch Bergbau, so nahm man an, stößt der Mensch in die Eingeweide des Organismus Erde bis zum alle Werte schaffenden, geheimnisvollen Kern natürlicher Produktivkraft vor; ein Akt also, der nicht behutsam genug durchzuführen war. Sinnlos riesige Gänge in die Erde zu treiben, sei .nicht viel anders, als wenn man zu den menschlichen Hertzen wollte räumen und man finge an der Pulßader an, an der Hand und metzelte durch den gantzen Leib hindurch, da würde man ein fein Blut-Bad anrichten'." (ibid., S. 17)

Die wohl ausführlichste Monografie zu dieser europäischen Tradition, die Natur als weiblich und die Welt als Organismus anzusehen, sowie deren Rolle für die mittelalterliche Ökologie, stammt von Carolyn *Merchant* und liegt meines Wissens bisher leider nur auf Englisch vor: ,,The Death of Nature — Women, Ecology, and the Scientific Revolution" (1983). Wie der Untertitel schon andeutet, beschreibt sie auch das folgende, unter mechanistischem Regnum stehende Zeitalter, in Kapiteln wie „Natur als Unterordnung: Frauen und Hexen", „Herrschaft über die Natur", „das Management der Natur" und „Frauen über die Natur: Anne ***Conway*** und andere philosophische Feministinnen."

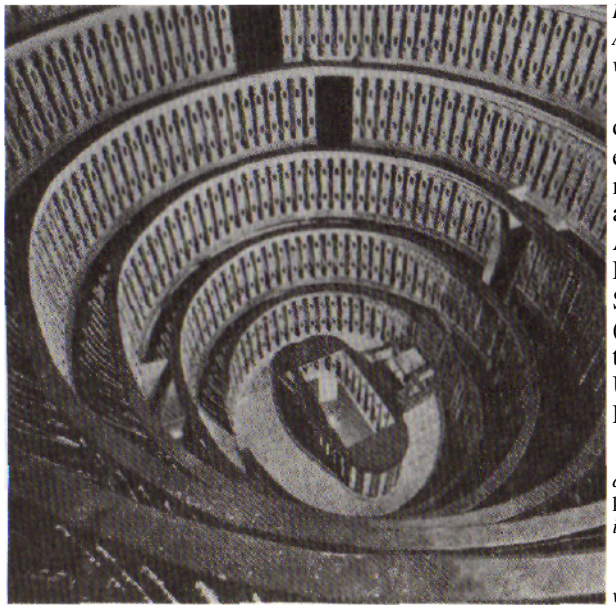
4.2. „Man muß die Natur auf die Folter spannen": mechanistisches Weltbild seit dem 17. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert hatte man weitgehend mit dem mystischen, irrationalen und hexerischen Mittelalter aufgeräumt; organische, „magische" und animistische Auffassungen werden in die Unterwelt des Geistes und des Bewußtseins abgedrängt (vgl. auch Duerr 1979). Die neuen Ideen entfalten ihre Macht: lineares Wachstum, Meßbarkeit, Machbarkeit; die „rationale" Herrschaft entledigt sich aller sanften und verwirrenden Gefühle und laßt sich die Natur, die Erde (und die Frauen) als beliebig grausam, ja sadistisch ausbeutbare Rohstofflieferantin dienen — das sprechen die Griinderväter des mechanistischen Weltbildes mit Nachdruck immer wieder aus, Francis *Bacon* sagt, die Wissenschaft sei dazu da, die Natur zu beherrschen — Wissen ist Macht! *Galilei* fordert, die Natur nach Maßgabe des Begriffs zuzurichten: „Alles zu messen, was meßbar ist, und meßbar machen, was nicht meßbar ist." Descartes hat zu diesem Modell die absolute Spaltung zwischen Materie und Geist beigetragen, die Spaltung in Objekt und Subjekt; der Naturforscher durfte nun annehmen, sozusagen von Außen, als .objektiver Beobachter', Dinge und Menschen beobachten und erklären zu können.



.Wissenschaft": Allegorie von B. Löffler, 1899

In einem derart zweigeteilten Weltbild ist übrigens auch mehr oder weniger offen der Geschlechterkonflikt mit abgebildet, wird er abgehandelt und bearbeitet: die rätselhafte „Mutter Natur" verkörpert dabei das weibliche und irrationale Prinzip. Sie ist das begehrte Objekt, das es zu beherrschen und dienstbar zu machen gilt. Ihr tritt das ,rationale' männliche Prinzip gegenüber, im Naturwissenschaftler, im ,objektiven Beobachter', als Züchter von Tieren und Menschen, als Erfinder von Maschinen, organisiert im „Vater Staat": in jeder dieser Rollen als ein Herrscher über die sogenannten weiblichen Prinzipien (Abb. 50). „Der Protestantismus unterwarf Ehefrau und Kinder dem Vater, während der Staat nun die Subordination der Subjekte hervorhob. James I. versicherte, .Könige sind den Familienvätern vergleichbar: den ein König ist wahrhaft parens patriae, der politische Vater seines Volkes.' " (Merchant 1983, S. 173). Und noch einmal zu Francis *Bacon,* dem Mitbegründer der empirischen Forschungsmethode: als Generalstaatsanwalt war er auch in Hexenprozessen engagiert. Nahtlos gingen bei ihm diese beiden Erfahrungsbereiche ineinander über, wenn er sagte, man solle „die Natur auf die Folter spannen, bis sie ihre Geheimnisse preisgibt", man solle sie sich „gefügig und zur Skavin machen". Hatte nicht die Folter der Hexen/Hebammen dazu gedient, ihr Verhütungswissen zu erpressen? „In den Bullae der Päpste tauchten die Mittel umgehend auf, nachdem sie in der Folter preisgegeben wurden, um sie dann allgemein verfolgen und auslöschen zu können". (Heinsohn 1984, S, 35); wie



Der erste Hörsaal für Anatomie an der Universität Padua

durch den Uterus auf einen Foetus blickt man von dieser Zeit an in den Hörsälen der Anatomie von den Rängen auf den Seziertisch hinab (Abb. 51, Anatomiesaal der ersten Universität von Padua).

„Durch die Kunst und die Hand des Menschen kann dann die Natur *aus ihrem natürlichen Zustand herausgezwungen werden, kann gefügig gemacht und geformt werden,* sagt Bacon. Hier, in der deutlichen sexuellen BÜdhaftigkeit der Sprache, wird auch *der* Wesenszug der modernen experiinenteilen Methode mit ausgedrückt: Nötigung der Natur im Laboratorium, Sezieren durch die Hand und den Geist, und die Durchdringung verborgener Geheimnisse; eine Sprache, die noch heute gebraucht wird, um die *harten Fakten,* den *durchdringenden (penetrating) Verstand* oder die *Stoßkraft des Argumentes* eines Wissenschaftlers zu preisen. ..

Die naturwissenschaftliche Methode würde nach Bacon ein „neues Organon" erschaffen, ein neues System der Untersuchungen, das Kenntisse mit materieller Gewalt verband. Die technologischen Entdeckungen des Druckes, des Schießpulvers und des Magneten fiir die Gebiete des Lernens, des Krieges und der Seefahrt *helfen uns über die Geheimnisse nachzudenken, die die Natur noch in ihrem Busen verschlossen hält. Sie üben nicht nur eine sanfte Führung über den Lauf der Natur aus; sie haben die Macht, sie zu erobern und zu unterwerfen, und ihre Grundfesten zu erschüttern,* sagt Bacon.

Das Hexenverhör als Symbol für das Verhör der Natur, der Gerichtsraum als Modell für ihre Inquisition, und Folter mit mechanischen Hilfmitteln zur Unterwerfung der Unordnung legten die Grundlagen fiir die Macht der naturwissenschaftlichen Methoden, Im Falle Bacons wie im Falle Harveys hat sexuelle Politik geholfen, die Natur der empirischen Methode zu strukturieren, die dann eine neue Form des Wissens und eine neue Ideologie von Objektivität hervorbringen konnte, scheinbar frei von kulturellen und politischen Voreingenommenheiten." (Merchant 1983, S. 172, Übers. C. R.)

Das neue, ausbeuterische Natur-„Verständnis": Flüsse werden umgeleitet, Bäume gefällt für die Bergbau-Industrie- Aus „De Re Metallica" von Georg Agricola, 1556

Das Sado-Ritual gegen die Erde: „Die Straße", 1934

„Vergewaltigung" nennt Fritjof *Capra* denn auch die zentrale Metapher für dieses neue Natur-,,Verständnis". Mary *Daly* nennt es, wie schon erwähnt, das ,,Sado-RituaI-Syndrom" (Abb. 52 und 53).

Newton schließlich betrachtet das Universum als aus Grundbausteinen gemacht, aus den Atomen, die per definitionem unzerstörbar sein sollten. Im dreidimensionalen Raum, angetrieben durch lineare Ketten von Wirkungen und Ursachen, funktioniert es wie eine gigantische Supermaschine. Wie im Himmel, so auf Erden: das mechanistische Modell des Universums erwies sich als extrem machtvolles Werkzeug. Es wurde die treibende und legitimierende Kraft hinter der wissenschaftlichen und industriellen Revolution. Von nun an blickte das Denken, mit den Worten des Religionsphilosophen Georg *Picht,* „nicht mehr in den Horizont der Wahrheit; es blickte in das Feld der unbegrenzten Möglichkeiten." Und im Vorstoß der Unternehmer von Wissenschaft und Technik in dieses Feld emanzipierte sich die Wissenschaft von der Vernunft, ja sie geriet sogar in Gegensatz zu ihr. *Picht* sagt:

„Niemand hat je darüber nachgedacht, welcher Gesamtzustand denn eigentlich das Resultat der ungezählten /Triumphe' der Technik bilden sollte ... Die wissenschaftlich-technische Zivilisation ist das Resultat eines überdimensionalen Versuchs, eine unaufgeklärte Utopie zu realisieren. Daraus ergeben sich ihre Probleme, ihre Antagonismen und ihre unausweichliche Krise." (zit. nach „Frankfurter Rundschau", 21.8.1982)

Gott hatte noch einen Schöpfungsplan — aber die Schöpfer-Ingenieure und ihre Junggesellenmaschinen spielen unkontrolliert und ohne strategischen Plan mit Allmachtswünschen und Möglichkeiten. Negativ beschrieben, müssen wir also über das mechanistische Weltmodell sagen: es lieferte die machtpolitischen Begründungen und die kriegerischen Werkzeuge, mit denen der Weiße Mann schließlich seine Zivilisation und seine Werte dem gesamten Erdball aufzwingen konnte. Gewisse Krisen sind einprogrammiert. Ich hatte ja die Bevölkerungsexplosion „Zinseszinsrechnung mit dem weiblichen Gebärkapital" genannt; aber auch im Falle des ökonomischen Profits gerät dessen mathematisches Gesetz, ausgedrückt in den uns so selbstverständlichen Zinseszinsen, in Konflikt mit der physikalischen Beschaffenheit des Besitzes — denn der unterliegt den Gesetzen der Thermodynamik. *Im Gegensatz zu Besitz verrotten Schulden nicht mit zunehmendem Alter.* Im Gegenteil, sie wachsen um etliche Prozent pro Jahr entsprechend der Zinseszinsrechnung. Wirklicher materieller Reichtum kann aber nicht mit derselben Geschwindigkeit weiterwachsen, da er aufgrund seiner physischen Beschaffenheit der zerstörerischen Kraft der Entropie unterliegt. „Das positive Feedback der Zinseszinsen muß durch Gegenkräfte, die zur Nichtanerkennung der Schulden führen, ausgeglichen werden, wie zum Beispiel durch Inflation, Bankrott oder eine räuberische Besteuerung . . ." (Rifkin 1982, S. 150) - oder durch Ausbeutung der Dritten Welt, bei deren gegenwärtigen Schuldenproblemen auch die Ursache im kapitalistischen Zinssystem selbst mit gesucht werden darf. Letzte Gegenkraft zur „Lösung" der eingebauten Widersprüche ist bisher der Krieg gewesen, der mit seiner Scheinkreativität immer wieder den Boden für neue Anfänge und Wirtschaftswunder legte — bisher. So kann sich bis heute immer wieder das mechanistische Modell als zwar grausam, aber erfolgreich und machtvoll präsentieren. Es wurde ja auch Ideal allen anderen wissenschaftlichen Denkens: auch die Geisteswissenschaftler waren schon früh bestrebt, ihre Disziplinen nach den Methoden der ,,exakten" Naturwissenschaften zu formen. Von grundlegender Bedeutung war dabei die Vorstellung von einem gleichmäßigen, linearen Fortschritt; ,,die Natur macht keine Sprünge", hieß der Glaubenssatz, nachdem der Darwinismus sich durchgesetzt hatte, — und vom menschlichen Geist und von der Evolution nahm man dasselbe an. Nicht ohne Ironie skizzierte der Psychiater und LSD-Forscher Stanislav *Grof* dieses Modell:

„Die kosmischen Prozesse wurden gelenkt durch blinde mechanische Kräfte; Leben entstand im Ur-Ozean zufällig durch nebensächliche chemische Reaktionen; ähnlich geschehen die zelluläre Organisation von organischen Stoffen und die darwinistäsche Evolution zu höheren Lebensformen ganz mechanisch, ohne die Beteiligung eines intelligenten Prinzips, sondern durch genetische Mutationen und natürliche Zuchtwahl, die das Überleben des Tüchtigsten garantierten.

Dann trat irgendwo ganz oben im evolutionären Prozeß das Bewußtsein auf, als ein Produkt hoch organisierter und entwickelter Materie: ... es wurde sich plötzlich der Stoff, bis dahin blind und träge, seiner selbst **bewußt . . .**

Diese Wahrscheinlichkeit, daß sich menschliche Intelligenz aus dem Ur-Ozean erhob, wurde einmal passenderweise einem Hurrikan verglichen, der über einen gigantischen

Schrottplatz jagt und dabei ‚rein zufällig' einen 747er Jumbo Jet zusammen sammelt...

Die heutige globale Krise ist die soziopolitische Folge der mechanistischen Wissenschaft: zeichnete sie doch ein negatives Bild vom menschlichen Wesen, als von biologischen Maschinen, getrieben von Instinkten von bestialischer Natur. Dieses Bild schließt auch die Konkurrenz ein, und bezeichnet das Prinzip vom Überleben des Tüchtigsten als natürliche und gesunde Tendenz ...

Cartesianisch-newtonsche Wissenschaft war unfähig, den Wert und die vitale Bedeutung von Kooperation, Zusammenwirken und ökologischen Belangen zu würdigen." (zit. und übersetzt nach einem Vortragsmitschnitt von C.R., von der 7. Transpersonalen Konferenz, Bombay, Februar 1982)

Denn so war es ja gelaufen: man hatte das mechanistische Modell auf die Wissenschaftsgeschichte übertragen und sich dem Glauben hingegeben, daß sie eine schrittweise, stets zunehmende Annäherung an eine exakte Beschreibung dessen darstelle, was „objektive Realität" ausmacht; man hatte mechanistische Ideen auf die Gesellschaft übertragen, durch Sozialphysik und Sozialdarwinismus im 19.Jahrhundert, mit dem Behaviorismus und Soziobiologie im 20.Jahrhundert. Das Fatale daran war und ist, daß damit tendenziell die Mechanismen und Auswirkungen (patriarchaler) kultureller Selektion zu Naturgesetzen erhoben werden konnten.

An kurzen Ausschnitten möchte ich zwei aktuelle Wissenschaftstrends kontrastieren: die *Soziobiologie* als Prototyp mechanistischer Menschenkunde, und *neue geologische Ergebnisse* als Beispiel für jene Ablösungsprozesse vom uniformen Denken, wie sie sich auch in anderen Natur- und Geisteswissenschaften abzeichnen.

4.3, Mechanistische Soziobiologie: „Biologie als Schicksal", vor allem för Frauen

Warum befand sich wohl die Soziobiologie seit dem Augenblick ihrer „Erschaffung" im Aufwind gesellschaftlichen Interesses? Es ist auffällig, mit welcher (affenartigen) Geschwindigkeit, nämlich innerhalb der nur wenigen Jahre seit 1975, ihre ‚Ergebnisse' unter anderem in die Lehrpläne von Colleges und Universitäten in den USA aufgenommen wurden. Edward O. *Wilson,* ‚Vater' der Soziobiologie, definierte sie in seinem Standardwerk „Biologie als Schicksal — die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens":

„Die Soziobiologie ist eine wissenschaftliche Disziplin, definiert als die systematische Erforschung der biologischen Grundlage jeglicher Formen des Sozialverhaltens bei allen Arten von sozialen Organismen einschließlich des Menschen.

Sie analysiert die biologischen Vorgänge, auf denen die Organisationen solcher Einheiten wie der Verband der Eltern und ihren Nachkommen, Termitenkolonien, Vogelscharen, Pavianhorden und Jäger- und Sammlerbanden beruht." (Wilson 1980, S. 8)

In Wilsons Werk finden wir *erstens* alle jenen patriarchalischen Mythen bis

zum Überdruß wiederholt, die ich in dieser Expertise versucht habe, als solche zu kennzeichnen - dazu nur wenige Stichworte:

Mehr Nahrung ermöglicht Steigerung der Bevölkerungsdichte, zu der ein **.natürlicher** Wunsch' besteht, und diese Nahrung wiederum besteht seit der Zeit der Jäger- und Sammler-Banden aus *Fleisch,* das man(n) vegetarischer Ernährung vorzieht. *„Als die Landwirtschaft eine Steigerung der Bevölkerungsdichte ermöglichte,* gab es nicht mehr genügend Wild für eine ausreichende Vorsorgung mit Frischfleisch und die entstehenden Zivilisationen verlegten sich entweder auf Haustiere oder entschieden sich für herabgesetzte Rationen. In beiden Fällen erhielt sich jedoch ein elementarer Drang zum Fleischessen . . . (ibid., S. 92; das soziobiologische Verhältnis zur Bevölkerungsexplosion als „Vermehrungserfolg" siehe Kap. 3.1.3.)

Männliche Vorherrschaft hält *Wilson* für dermaßen selbstverständlich und universell, daß er feststellen kann: „Es bedarf also nur einer einzigen Generation, um in einer Kultur das bekannte Muster der geschlechtlichen Dominanz durchzusetzen"; und er führt dafür das Beispiel der !Kung an, ohne deren Patriarch alisierung in den kolonialistischen Kontext zu stellen, oder gar widersprechende Daten aus anderen Kulturen zur Kenntnis zu nehmen (ibid., S. 90).

Zweitens findet sich bei *Wilson* eines der perfektesten Szenarios männlich-mechanistischer Weltanschauung. „Das Bewußtsein", sagt Wilson, „besteht aus einer Unzahl von gleichzeitigen und koordinierten symbolischen Repräsentationen durch die beteiligten Neuronen der Großhirnrinde. Das Bewußtsein in dieser Weise als Wirkung einer organischen Maschinerie einzustufen, heißt jedoch keineswegs, seine Potenz zu unterschätzen." (ibid., S. 74) Keineswegs, aber diese Potenz besteht nach *Wilsons* Auffassung hauptsächlich in mechanistischen Operationen: zum Beispiel in dem Traum, die Genkomplexe durch molekulare Eingriffe zu verändern, in allen Spielarten des genetic engineering — dazu gleich noch. In seiner Bewußtsein-als-Maschine-Metapher stützt sich *Wilson* auf den erwähnten Gehirn forscher *Pribrani,* der aber inzwischen von seinen behavior istische n Modellen selbst Abschied genommen hat. Geradezu kindisch — um einen freundlichen Ausdruck zu gebrauchen — mutet *Wilsons* Verwechslung von Quantität mit Qualität, von Information mit Wissen an, — eines der typischen Merkmale mechanistischen Denkens:

, JDie Erkenntnis ist das Schicksal des Menschen, und sei es auch nur, weil Gesellschaften, die über Erkenntnisse verfugen, kulturell über andere dominieren. Maschinenstürmer und Antiintellektuelle beherrschen nicht die Differentialgleichungen der Thermodynamik oder die biochemische Bekämpfung von Krankheiten. Sie bleiben in ihren Strohhütten und sterben früh. Kulturen mit einheitlichen Zielvorstellungen werden rascher lernen als andere, denen solche Vorstellungen fehlen, und es wird zu einem autokatalytischen Wachstum des Leinens kommen, weil der wissenschaftliche Materialismus die einzige Mythologie ist, die aus dem stetigen Streben nach reiner Erkenntnis große Ziele zu entwickeln vermag.

Eine bemerkenswerte Folge wird, wie ich glaube, die immer präzisere Geschichtsdarstellung sein. Es war einer der Wunschträume der Gesellschaftstheoretiker — Vico, Marx, Spengler, Teggart und Toynbee sind unter den ideenreichsten zu nennen —, historische Gesetze zu formulieren, aus denen sich die Zukunft der Menschheit vorhersagen läßt. Ihre Entwürfe blieben unzulänglich, weil ihr Verständnis der menschlichen Natur nicht

wissenschaftlich untermauert war; es war, um einen in der Wissenschaftssprache beliebten Ausdruck zu verwenden, um einige Größenordnungen zu ungenau." (ibid., S. 194/95)

„Unser Wissen über die menschliche Natur wächst", so glaubt *Wilson*, und wir bewegen uns deshalb auf ein Wertesystem zu, das eine „objektivere Grundlage besitzt ..." (ibid., S. 195)

Da haben wir wieder die Falschmeldung von der immer objektiver werdenden Realität, dem immer objektiver werdenden Geschichtsbild (als ob nicht jede Generation, jedes Individuum es neu für sich erarbeiten müßte), und die wundervolle Hoffnung auf eine präzis vorhersagbare Zukunft: den statischen Zustand eines Endpunktes männlicher Allwissenheit, kurz: den Tod. Denn da weicht nichts mehr ab, bewegt sich nichts mehr unberechenbar und unordentlich. Und falls dann irgendwelche Voraussagen doch nicht eintreffen, falls vielleicht Frauen „aus dem bekannten Muster der geschlechtlichen Dominanz" auszubrechen versuchen, oder sonst Widerspenstige und Maschinenstürmer in ihren Strohhütten bleiben und lieber früh sterben, als ihre Krankheiten mit biochemischen Mitteln bekämpfen lassen möchten — dann kann mann mithilfe des Cloning und der Humangenetik hoffentlich bald „eine rasche Auslese betreiben":

„Die Humangenetik ist heute wie alle übrigen Wissenschaftszweige in raschem Wachstum begriffen. Mit der Zeit wird man beträchtliche Kenntnisse über die genetische Grundlage des Verhaltens sammeln, und vielleicht wird man Verfahren entwickeln, um Genkomplexe durch molekulare Eingriffe zu verändern und mit Hilfe des Cloning eine rasche Auslese zu betreiben.

Zumindest wird auf dem Wege der konventionellen Eugenik ein allmählicher evolutionärer Wandel machbar sein. Die menschliche Spezies kann ihre eigene Natur verändern. Wofür wird sie sich entscheiden?" (ibid., S. 195; Abb. 54)

Das fragt *Wilson* mit gespielt-genüßlichem Schaudern. Sitzt der Geist in den Genen? Ein Kritiker der Soziobiologie, Jaques *Ruffie,* bemerkt, es gäbe ohnehin nur eine „genetische Disposition", und die individuelle Variabilität der Gene liege bei 8 5% — also blieben nur maximal 15 % als fester Bestandteil von Geschlecht, Rasse oder Klasse (nach „Emma", 6/1981, S. 32).

Wilson hat seine Zielvorstellung deutlich ausgesprochen: „Die Erkenntnis ist das Schicksal des Menschen, weil er damit kulturell über andere dominieren kann" (siehe Zitat vorne)..Es ist das alte Inquisitorensyndrom, was ihn umtreibt wie seinerzeit den *Bacon;* eine Einstellung, die eher für den Chefposten in einem Bundeskriminalamt qualifizieren würde, mit ihrer Macht-Information-Kontrolle-Orientierung; ähnlich wie die interplanetarische Eroberung von Zeit und Raum erweist sich solche Anhäufung von Daten in Wirklichkeit

„. . . als ein Mittel zur Zügelung des menschlichen Geistes und lenkt ihn von jenen Bereichen ab, die am dringendsten intensive Betreuung benötigen — von der menschlichen Persönlichkeit selbst, die heute durch ihre eigenen technischen Triumphe verhöhnt und herabgesetzt wird . . ." (Mumford 1977, S. 689)

Wir sind ja selbst teilnehmende Beobachter/innen des Orientier u ng-skampfe s und werden erleben, ob die andere Orientierung, die von Wissen-Vielfalt-Entfaltung, eine historische Chance hat und wahrnehmen kann.

Mechanistische Wissenschaft — Erzeuger und Produkte der Junggesellenmaschine: Dr. John Gurdon (Oxford) mit von ihm geklonten Krallenfröschen

4.4. Katastrophen als Impulsgeber der Evolution? Aktuelle Tendenzen in der Geologie (Mitteilung von Cristina Perinciolij

Geologische Zeitalter gehen nicht allmählich ineinander über, meist ändern sich Tier- und Pflanzenwelt, Erdoberfläche und Klima so plötzlich, daß dies schon eher einer Katastrophe entspricht. Plötzliches, massenhaftes Aussterben vieler Tierarten kennzeichnet viele dieser Übergänge.

Als *Darwin* die Abstammungslehre entwickelte, stellte er diese Katastrophen in den geologischen Schichten ebenfalls fest, doch sie paßten nicht in seine Theorie von einer allmählichen Veränderung der Arten über Anpassung und Auslese. Und so hielten es auch alle folgenden Wissenschaftler in den 100 Jahren danach: sie verbanntendie Katastrophen aus dem wissenschaftlichen Gebäude und schließlich verschwanden diese auch aus dem Weltbild unserer Gesellschaft. Sintfluterzählungen tun wir heute ab als pädagogische Übertreibung.